

Das Buch versteht sich als Widerlegung der These Dahrendorfs, Gesellschaften ohne Herrschaft seien „bisher nur in der Phantasie utopischer und ethnologischer Autoren bekannt“. Es unterstellt, segmentäre Gesellschaften, so wie sie von ethnologischen Autoren unter Benützung von Definitionen beschrieben werden, die an die Prägung Durkheims anschließen, seien in der Tat herrschaftslos, sie befänden sich im Zustande der „regulierten Anarchie“. Dieser Begriff wurde bereits von Max Weber verwendet. Kriterium der „regulierten Anarchie“ sei das Fehlen einer Zentralinstanz, der eine Exekutive, modischerweise Erzwingungsstab genannt, zur Verfügung steht. Gesellschaften, denen eine solche Instanz fehlt, werden — unter Verwendung eines ebenfalls traditionsreichen Terminus — als „akephal“ bezeichnet. Als „Determinante der Akephalie“, d. h. als treibende und erhaltende Kraft hinter solchen Bildungen wird ein Gleichheitsbewußtsein betrachtet, das sich in nivellierenden Mißgunstreaktionen äußert. (Es ist richtig, daß dieses Gleichheitsbewußtsein nicht aus dem Konzept der Social Anthropology — mit der sich Sigrist im wesentlichen auseinandersetzt — erklärt werden kann. Hier haben aber inzwischen andere — H. Schoeck, L. Dumont — klarer unterschieden und die Möglichkeit gesehen, von einer ähnlichen Basis aus zu einer „Theorie der Gesellschaft“ zu gelangen.)

Bei der Lektüre des Buchs drängt sich die Frage auf, ob es nicht möglich sein müßte, auch die moderne Gesellschaft in einen Zustand geordneter Anarchie zu versetzen, um dem von den „europäischen Feudalgesellschaften“ so lange unterdrückten Gleichheitsbewußtsein zum Durchbruch zu verhelfen. Das Buch hält sich in bezug auf solche Konsequenzen äußerst zurück, ebenso ein Artikel (ZfE 87, 2, 1963), der in vieler Hinsicht eine Kurzfassung des Inhalts darstellt. Inzwischen ist Sigrist in einem populären Aufsatz wesentlich deutlicher geworden. Es ist sicher, daß ein solcher Schluß von einem Teil der Leser gezogen wird — darin liegt die aktuelle Bedeutung der Untersuchung.

Gerade deshalb ist es wichtig, klar auszusprechen, daß hier mit einem geistigen Apparat gearbeitet wird, der modernen Anforderungen nicht genügt. Durkheim und Max Weber in Ehren — einschließlich ihrer Epigonen — inzwischen ist aber basierend auf J. von Neumanns grundlegender Arbeit die Spiel-

CHRISTIAN SIGRIST:

Regulierte Anarchie. Untersuchungen zum Fehlen und zur Entstehung politischer Herrschaft in segmentären Gesellschaften Afrikas. Texte und Dokumente zur Soziologie, hg. von Heinrich Popitz. Olten und Freiburg im Breisgau: Walter-Verlag. 1967. 275 Seiten.

theorie ausgebaut worden. Sie muß herangezogen werden, wenn wir uns ernsthaft fragen, ob es beim Zusammenwirken der Segmente zu einem labilen Herrschaftssystem oder aber zu einer „regulierten Anarchie“ kommt.

Es ist unabweisbar, daß sich wesentliche Begriffe der Spieltheorie auf den politischen Prozeß in segmentären Gesellschaften übertragen lassen.¹⁾ Die Segmente, die als Kollektive mit einheitlichen *Interessen*, also als *Koalition* aufzufassen sind, bilden die „*Spieler*“, sie wählen ihre *Strategien*, wobei sie im Rahmen „*zugelassener Verhaltensweisen*“ bleiben. Die „*Gewinnfunktion*“ jedes Spielers ist sein Anteil an der Herrschaft, er kann seine Gewinnfunktion durch *Absprachen* verbessern.

Wenn es sich so verhält, dann ist zur Beschreibung solcher Vorgänge der emotional aufgeladene Ausdruck „Anarchie“ denkbar ungeeignet. Er muß im Rahmen des gedanklichen Systems jenen Situationen vorbehalten bleiben, in denen entweder die Einhaltung der Spielregeln oder aber die sinnvolle Strategiewahl der Spieler aufgehoben sind. „Regulierte“ Anarchie könnte höchstens das Fehlen einer Voraussetzung bedeuten.

Die Beispiele, die das Buch in ziemlicher Breite analysiert, zeigen jedoch, daß in segmentären Gesellschaften beide Voraussetzungen zutreffen, es gibt systematisch agierende Spieler — und ausgeprägte Regeln. Der Terminus „regulierte Anarchie“ ist daher nicht nur paradox, er ist irreführend. Die Magie des Wortes hat dazu geführt, daß ein Bonmot Max Webers unangebracht ernstgenommen wurde.

Die Bildung einheitlicher Strategien in segmentären Gesellschaften wird durch die Tatsache begünstigt, daß diese oft ein striktes Autoritätssystem innerhalb der Segmente aufweisen. Sigrist klammert dieses Problem aus, indem er festsetzt, er werde selbst den Patriarchen „der Herrschaftsfamilie, der außer Verwandten auch Sklaven und Klienten ange-

hören“, nicht unter dem Aspekt der Herrschaft behandeln. Das geht an dem wesentlichen Moment vorbei, daß es meist die Patriarchen solcher Herrschaftsfamilien sind, die ihre Strategien aufeinander abstimmen, um dann langfristig die Politik des Segments und weiterhin auch die der höheren Einheit zu bestimmen. Der Kreis der Betroffenen ist fixiert, mit Gehorsam ist zu rechnen — und das soll keine Herrschaft sein?

Es ist charakteristisch, daß Sigrist hier der Begriff „Herrschaftsfamilie“ unterläuft, ein Begriff, der das einschließt, was er bei solchen Gesellschaften für nichtexistent hält. Läßt sich denn die Trennung zwischen innerhäuslichem und außerhäuslichem Bereich so scharf aufrechterhalten, wie es Max Weber im Bann der Staatsideologie des 19. Jahrhunderts tat? Im ethnographischen Bereich ist das zweifellos schwierig. Es gab, z. B. in Zentralasien, Staatswesen, die sich als enorm erweiterter Verwandtschaftsverband legitimierten und bei denen innerhäusliche und außerhäusliche Autoritäten ständig ineinandergriffen. Ohne solche Phänomene wäre die Entwicklung des Feudalismus unverständlich. Auch bei den behandelten afrikanischen Gesellschaften ist die Abgrenzung des häuslichen Rechtskreises von dem der Öffentlichkeit nicht so strikt, wie (S. 31) behauptet wird.

Wenn Sigrist trotz ethnographischer Kenntnisse sich hier so formalistisch, um nicht zu sagen begriffsrealistisch verhält, mit einer „Öffentlichkeitslinie“ statt fließender Übergänge arbeitet, so gehört das vielmehr in den Bereich der „Immunsierungsstrategien“. Es wird von der Tatsache abgelenkt, daß Herrschaft nicht an Zentralinstanzen mit Erzwingungsstab gebunden ist: Sie kann auch neben der Zentralinstanz oder über deren Manipulation ausgeübt werden. Wenn man für diese Tatsache einen anderen Terminus wählt, etwa „Macht“ oder „Einfluß“, dann ist das eine weitere Immunsierungsstrategie. Eine Beseitigung der Zentralinstanz führt daher nicht zur Auflösung der gesamten Herrschaftsstrukturen, sie begünstigt lediglich informelle oder bisher kontrollierte Interessengruppen. Im Gegenteil, der Einzelne, der den Anschluß verpaßt hat, ist dann jeder Willkür ausgeliefert — was man nicht nur in segmentären Gesellschaften beobachten kann.

Die Berücksichtigung der Spieltheorie, die ich vorschlagen möchte, bringt noch einen

¹⁾ Begriffe der Spieltheorie sind durch Unterstreichung hervorgehoben. Es sei bemerkt, daß ein entsprechender Versuch bereits vor Jahren gemacht wurde. Cf. Fredrik Barth, *Segmentary Opposition and the Theory of Games: A Study of Pathan Organization*. Journ. of the Royal Anthropological Institute, Vol. 89, P. I, pp. 5—22, 1959.

weiteren Gewinn: Es werden die Übereinstimmungen sichtbar, die zwischen Gesellschaften mit segmentär gegliederter Führungsschicht²⁾ und funktionierenden parlamentarischen Demokratien bestehen. In beiden Fällen üben *Koalitionen* mit ihren *Strategien* in einer zeitlich nicht begrenzten *Partie* die Herrschaft aus. Es tritt nur im zweiten Fall als technischer Apparat eine Exekutive hinzu. Die Parteienbildung der Neuzeit ist ein Versuch, die *Koalitionen* zu organisieren und zur Einhaltung der Regeln zu verpflichten. Würde man also an dem Ausdruck „regulierte Anarchie“ für das Entscheidungssystem segmentärer Gesellschaften festhalten, dann müßte man diesen Ausdruck konsequenterweise auf die Bundesrepublik Deutschland übertragen. Hier freilich wäre ganz deutlich, daß es sich um ein (nur allzuberechtigtes) Bonmot handelt.

Davon ausgehend gelingt die Deutung der von Sigrist beobachteten, aber nicht hinreichend erklärten Tatsache, daß häufig charismatische Führer die Erben komplexer Spiel-systeme im politischen Bereich werden. Die Einhaltung der Regeln beruht nicht nur auf äußeren Umständen (eine Katastrophensituation kann zur Aufhebung führen), sondern auch auf der gemeinsamen Anerkennung eines Wertsystems. Wird dieses massiv in Frage gestellt, dann kann die vielzitierte Anarchie eintreten. Die Rückkehr zur Ordnung hängt an der Bildung eines neuen Wertsystems und an dessen Internalisierung. So etwas gelingt meistens erst einer charismatischen Führergestalt, was Sigrist richtig beobachtet hat — allerdings ohne auf die düsteren Perspektiven aufmerksam zu machen, die sich damit für Gesellschaften ergeben, in denen das Infragestellen von Werten zu den anerkannten Hobbies der intellektuellen Elite gehört. Man fragt sich in diesem Zusammenhang, warum Sigrist „funktionalistische“ Argumente so systematisch entwertet.

Man hätte das hier dargebotene Material also anders interpretieren müssen. Segmentäre Gesellschaften stellen kein Machtvakuum dar (ZfE 87, S. 200), sie verteilen vielmehr die Macht auf eine größere Anzahl von Mitspielern und gestatten reversible Verlagerungs-

prozesse. Segmentäre Gesellschaften sollten also nicht „akephal“, eher schon „makrokephal“ genannt werden.

Asiatisches Material wird im Buche nur peripher behandelt. Dabei unterlaufen mehrere Mißverständnisse. Nordasiatische Schamanen sind durchaus als charismatische Führer aufgetreten, auch wenn Mühlmann nichts davon erwähnt. Es trifft nicht zu, daß die Herrschaft der Paschtunen über Swat auf einer schwachen ökonomischen Basis beruhte — es handelt sich um eines der ertragsreichsten Gebiete im heutigen Westpakistan, so daß in manchen Tal-lagen vier Fünftel der Ernte an die Grundbesitzer abgeliefert werden konnten. Hier wird übrigens die These falsifiziert, daß die Umsetzung von Reichtum in politische Macht die Eigentumsgarantie durch die Zentralinstanz voraussetze! Die von Biddulph zitierte Nachricht, ein kinderloser Hindu-Raja habe sein Herrschaftsgebiet, Chilas, auf dem Erbweg befreit, ist wohl eine fromme, d. h. auf die Mentalität der hinduistischen Dogra-Herrscher abgestellte Mär. Von Talrepubliken im Industriegebiet hören wir nämlich bereits durch einen chinesischen Pilger des 8. Jahrhunderts n. Chr. Die Kafiren (Kati) hatten nicht nur eine massive Sklavenschicht, sondern auch einen Er-zwingsstab, die sog. Urir. Sie passen daher kaum in das segmentäre Konzept.

Ich möchte meine Aussagen über den politisch relevanten Teil des Buches wie folgt zusammenfassen:

Sigrist versucht, die These Dahrendorfs, Herrschaft sei unvermeidbar, am Material afrikanischer Gesellschaften zu widerlegen. Diese Widerlegung gelingt scheinbar, weil er den Begriff Herrschaft sehr viel konkreter und damit enger faßt als Dahrendorf selbst. Ein solches „Hinausdefinieren“ ist nicht ungewöhnlich, es gehört bereits zu den geläufigen Tricks antiker Denker.

Nun würde es die von Sigrist unter den vorhandenen Möglichkeiten geschickt³⁾ ge-

²⁾ Darf man ganze Gesellschaften segmentär nennen, die eine starkköpfige Schicht von Klienten (Swat-Paschtunen) oder gar Sklaven einbeziehen?

³⁾ Sigrist hat dem Herrschaftsbegriff keinen eigenen Abschnitt gewidmet. Er behauptet aber, Dahrendorfs These von der universalen Verbreitung der Herrschaft werde durch das Existieren der „geordneten Anarchie“ widerlegt. „Geordnete Anarchie“ zeichnet sich durch Fehlen von Zentralinstanz und Er-zwingsstab aus, folglich werden diese zu den Kriterien der Herrschaft.

wählte reduzierte Fassung des Begriffs nicht einmal erlauben, von einer „Herrschaft“ des Großkapitals oder einer Einheitspartei zu sprechen. In beiden Fällen ist die Lage komplizierter. Es wird mit einem fremden, manipulierten Erzwingungsstab gearbeitet. Der engagierte Leser wird sich daher bald wieder an einer vagieren und weiter gefaßten Verwendung des Wortes „Herrschaft“ orientieren. Dann aber hat der Scheinbeweis, der hier geführt wurde, zur Folge, daß dieser engagierte Leser dem Eindruck unterliegt, man brauche nur Zentralinstanz und Erzwingungsstab zu beseitigen oder zu lähmen, um die Herrschaft überhaupt aufzuheben und dem Gleichheitsbewußtsein zum Sieg zu verhelfen. Er wird von der bitteren Erfahrung abgelenkt, daß in solchen Fällen „maffiose“ Koalitionen auf vielen Ebenen zum Zuge kommen. So wird einer Lieblingsillusion unserer Zeit gedient — was nicht Sinn und Zweck soziologischer Forschung sein kann, die sich als kritisch versteht.

K. Jettmar